

# Arbeitsintegration durch Berufsbildung

Tagung:

ERWERBSLOSIGKEIT BETRIFFT ALLE  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

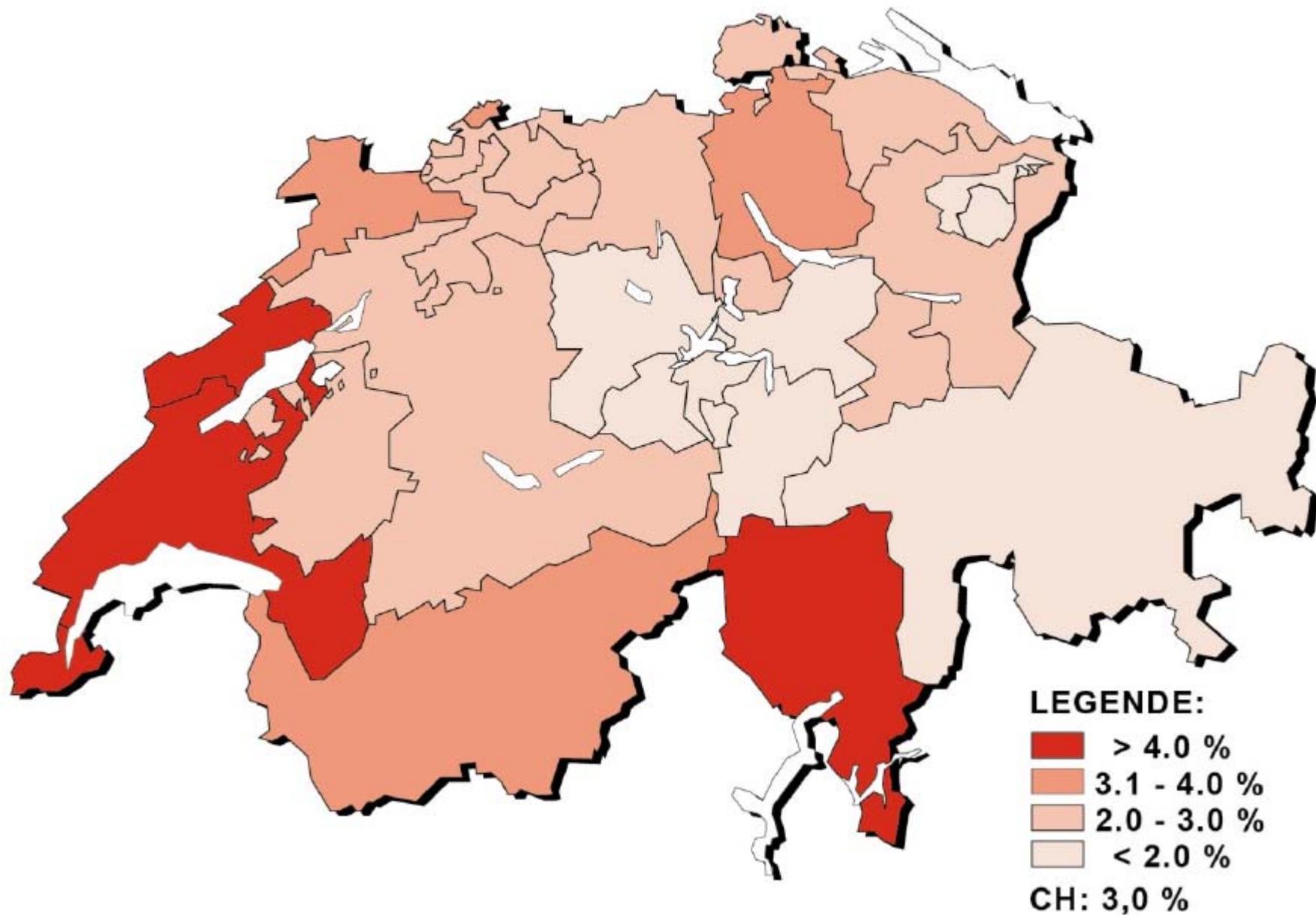
Bern 22. Oktober 2013

Rudolf Strahm

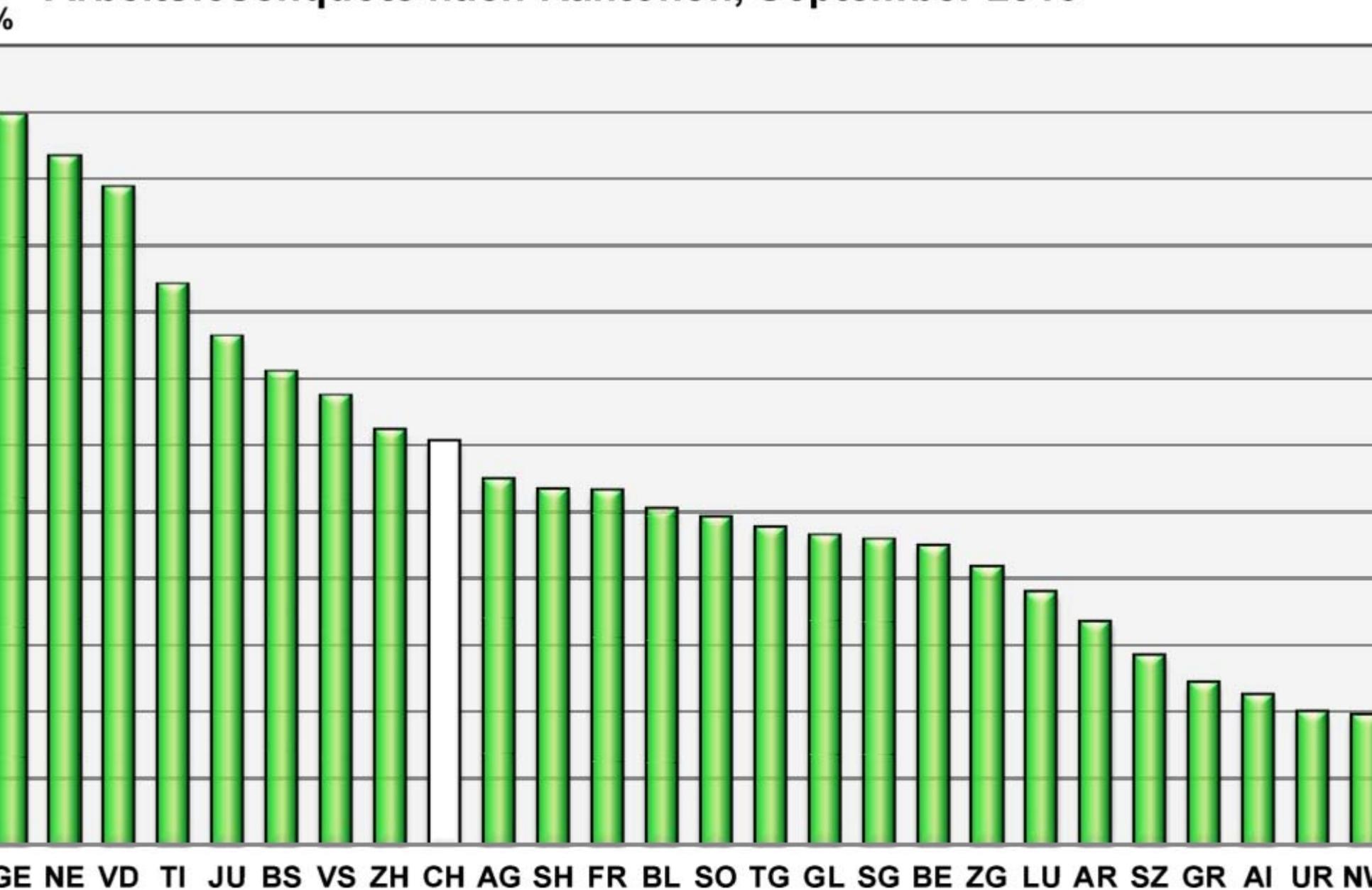
# **I Wo steht der Kanton Bern ?**

## **Vergleiche im Lichte der Statistik**

# Arbeitslosenquote nach Kantonen, September 2013



# Arbeitslosenquote nach Kantonen, September 2013



# Jugendarbeitslosigkeit Schweiz

Jugendarbeitslosenquoten 15-24-Jährige (Frühjahr 2013)

<b>SCHWEIZ Durchschnitt</b>	<b>3,2 %</b>
Deutsche Schweiz	2,7 %
Westschweiz und Tessin	4,6 %
<b>Kanton Bern</b>	<b>2.4 %</b>
Kanton St.Gallen	2.3 %
Kanton Thurgau	2.6 %
Kanton Zürich	3,5 %
Liechtenstein FL	2.7 %
Genf	5,6 %
Neuenburg	5.9 %
Schweizer Jugendliche	2,2 %
Ausländer-Jugendliche	6,3 %

# Europa 2013: Jede(r) vierte Jugendliche arbeitslos

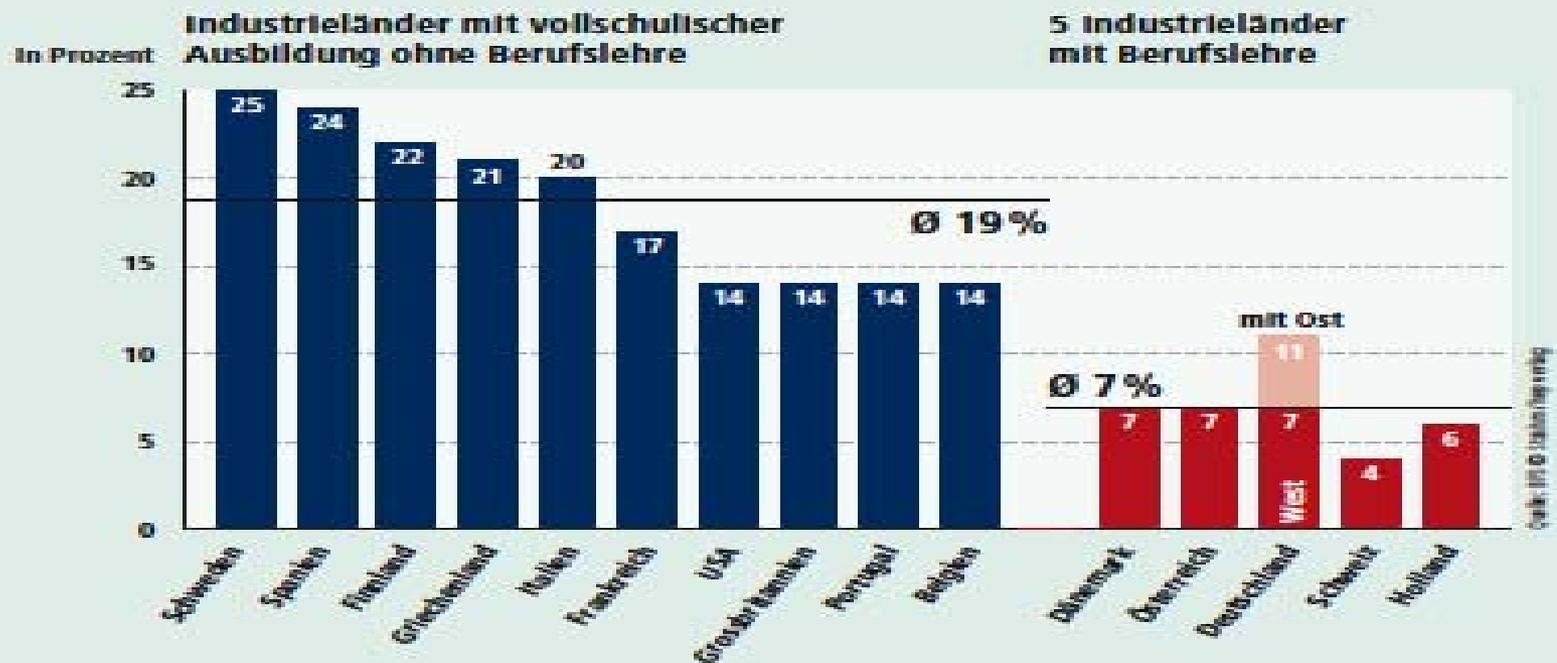
## Jugendarbeitslosenquoten (< 25 Jahre)

Daten saisonbereinigt Frühjahr 2013 nach EUROSTAT

<b>Durchschnitt EU (EU-27)</b>	<b>23.5</b>	<b>%</b>	<b>(jeder vierte!)</b>
<b>SCHWEIZ</b>	<b>3.3</b>	<b>%</b>	<b>mit BB</b>
Liechtenstein	2.7	%	mit BB
Oesterreich	7.6	%	mit BB
Deutschland inkl.Ost	7.6	%	
<b>Nur West-Deutschland</b>	<b>ca 6</b>	<b>%</b>	<b>mit BB</b>
<b>Niederlande</b>	<b>10.5</b>	<b>%</b>	<b>mit BB</b>
Frankreich	26.5	%	
Italien	38.4	%	
Spanien	55.9	%	
Finnland	19.8	%	

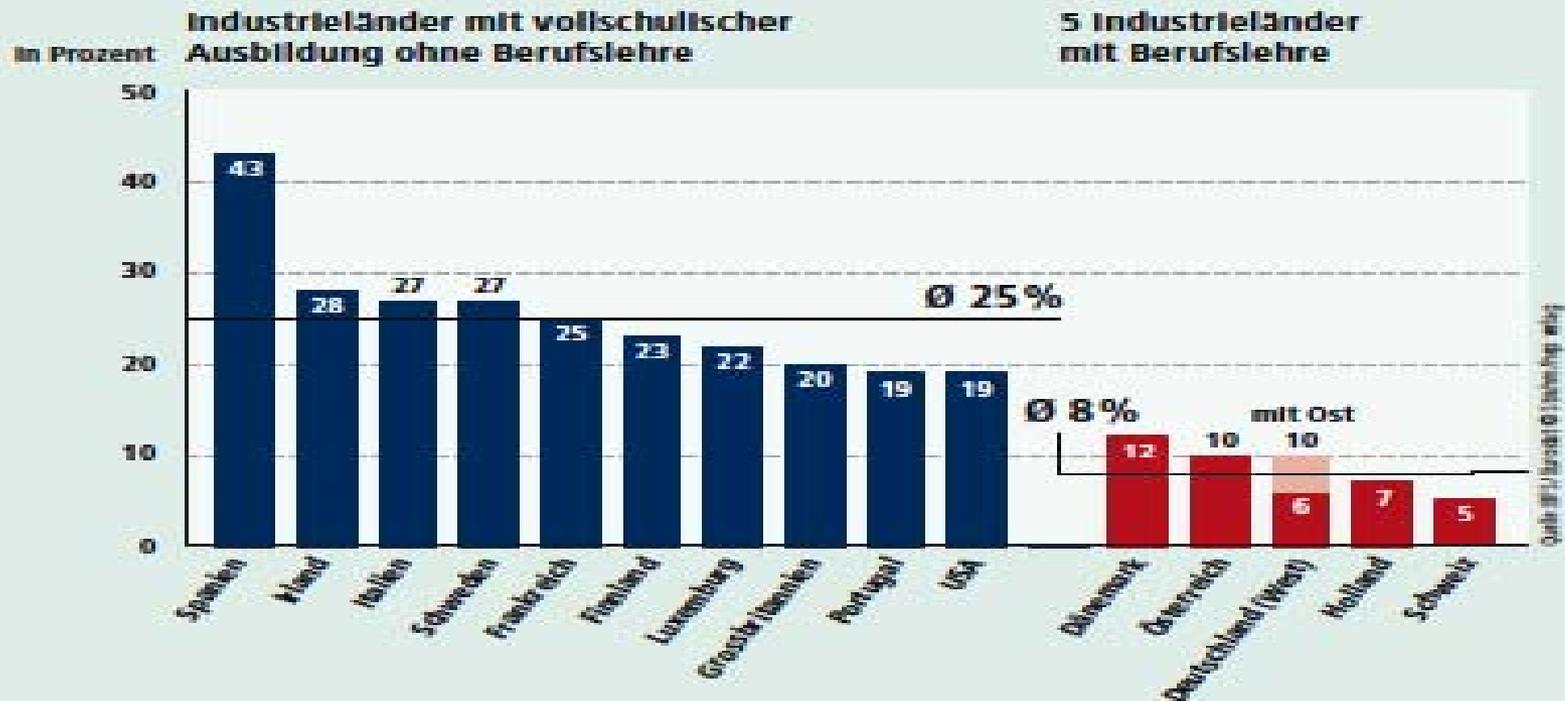
## 2.4 Die Länder mit Berufslehre hatten tiefere Jugendarbeitslosigkeit vor der Krise

Erwerbslosenquoten von Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahre (Jugendliche, die nicht mehr in Ausbildung stehen), 2008, vor der Krise



## 2.5 Berufsbildungsländer haben tiefere Jugendarbeitslosigkeit auch in der Krise

Arbeitslosenquoten von Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren (Jugendliche, die nicht mehr in Ausbildung stehen), Herbst 2009, in der Krise



## Fazit:

Das duale Berufsbildungssystem ist bezüglich  
Arbeitsmarktfähigkeit überlegen.

Das schweizerische System der arbeitsmarktlichen  
Integration ist „best of class“.

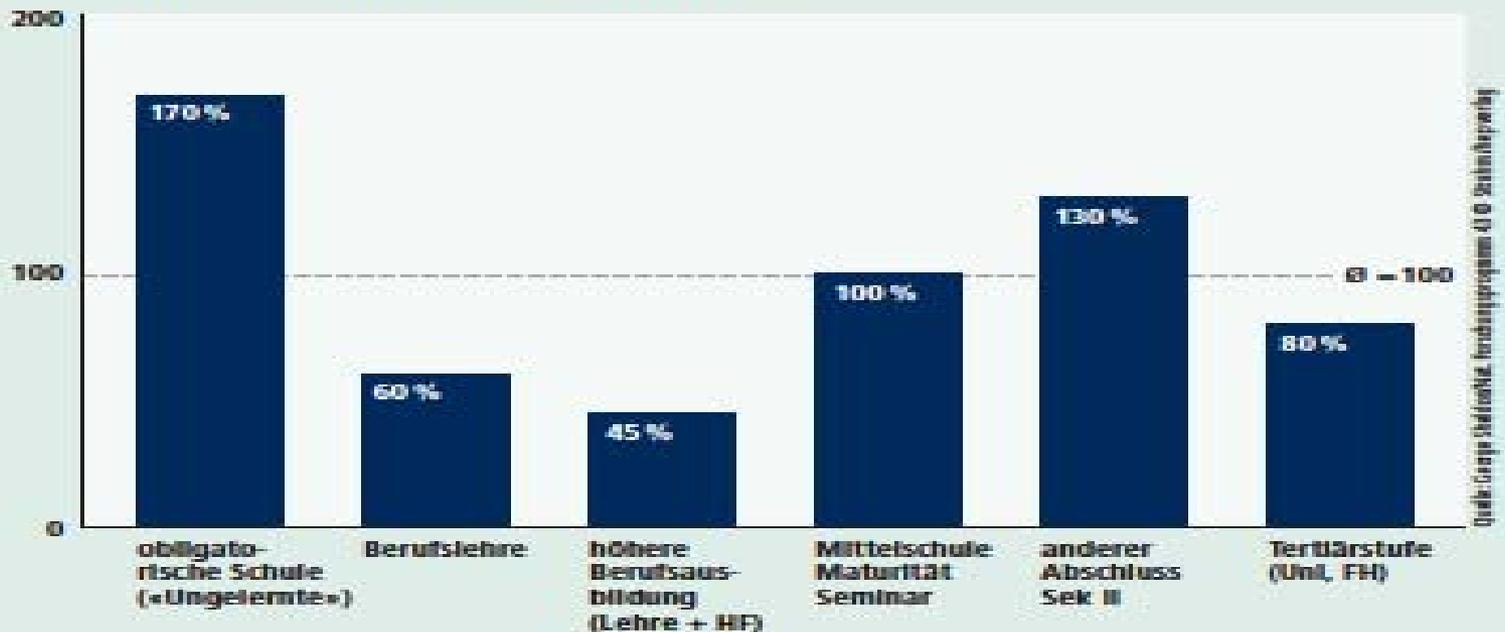
Dank an die Akteure/innen der Berufsbildung (KMU),  
des Coaching/Mentoring, der Beratung/Betreuung.

# **II Berufsbildung als Schlüssel zur Integration in den Arbeitsmarkt**

### 3.1 Beschäftigte mit Berufslehre sind am wenigsten von Arbeitslosigkeit betroffen

Arbeitslosenquote nach dem höchsten Bildungsabschluss der Betroffenen; Auswertung Volkszählungsergebnisse 2000 (Totalzensus)

Verhältnis zur mittleren Arbeitslosenquote (= 100 %)

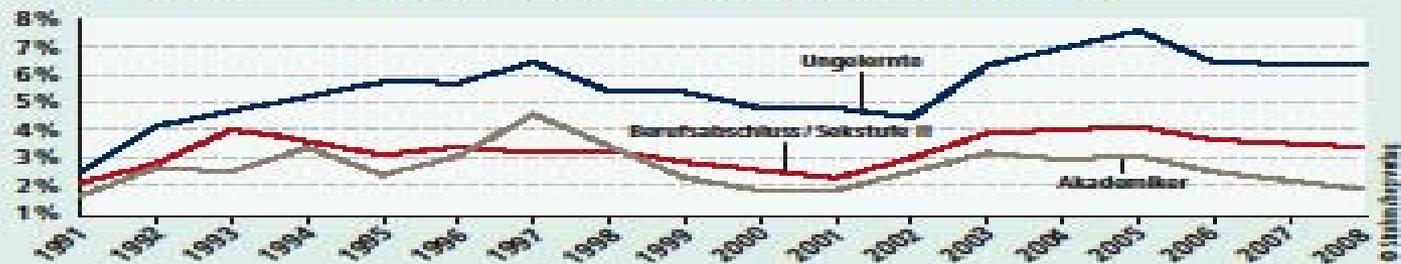


## 3.12 Konjunkturschwankungen treffen Ungelernte stärker als Personen mit Ausbildung

Arbeitslosigkeit nach Ausbildungsstufe im Konjunkturverlauf

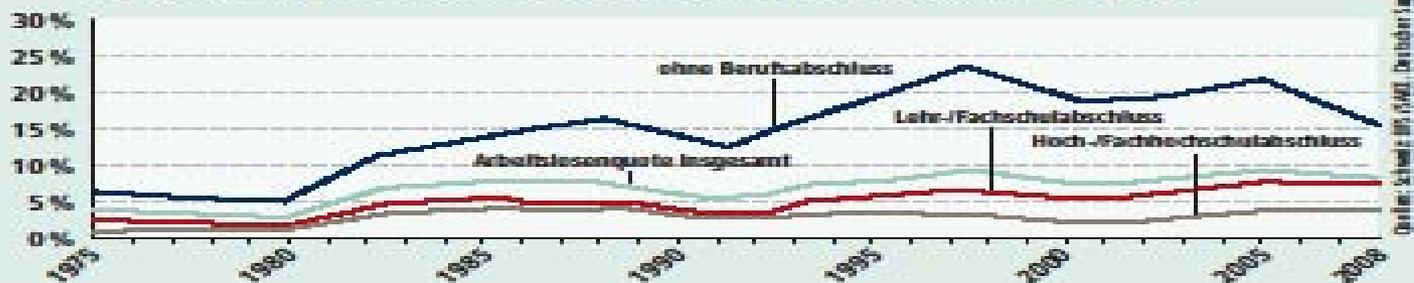
Schweiz

Erwerbslosenquote nach Ausbildungsstufe im Konjunkturverlauf, 1991–2008



Westdeutschland

Arbeitslosenanteil nach Qualifikationsgruppen im Konjunkturverlauf, 1975–2008

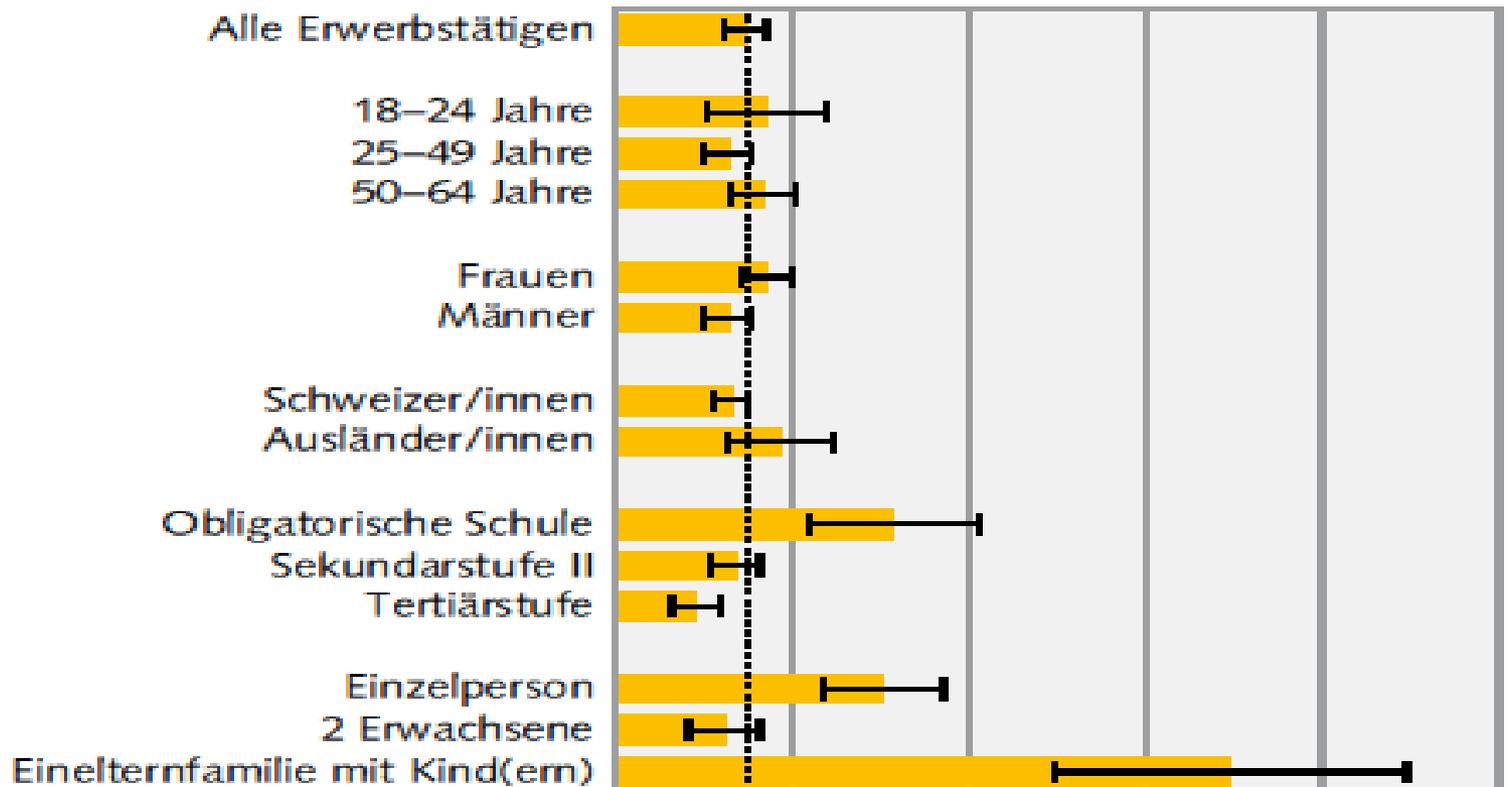


Quelle: Schweiz: BLS (2001), Deutschland: Sachverständigenrat (2009)

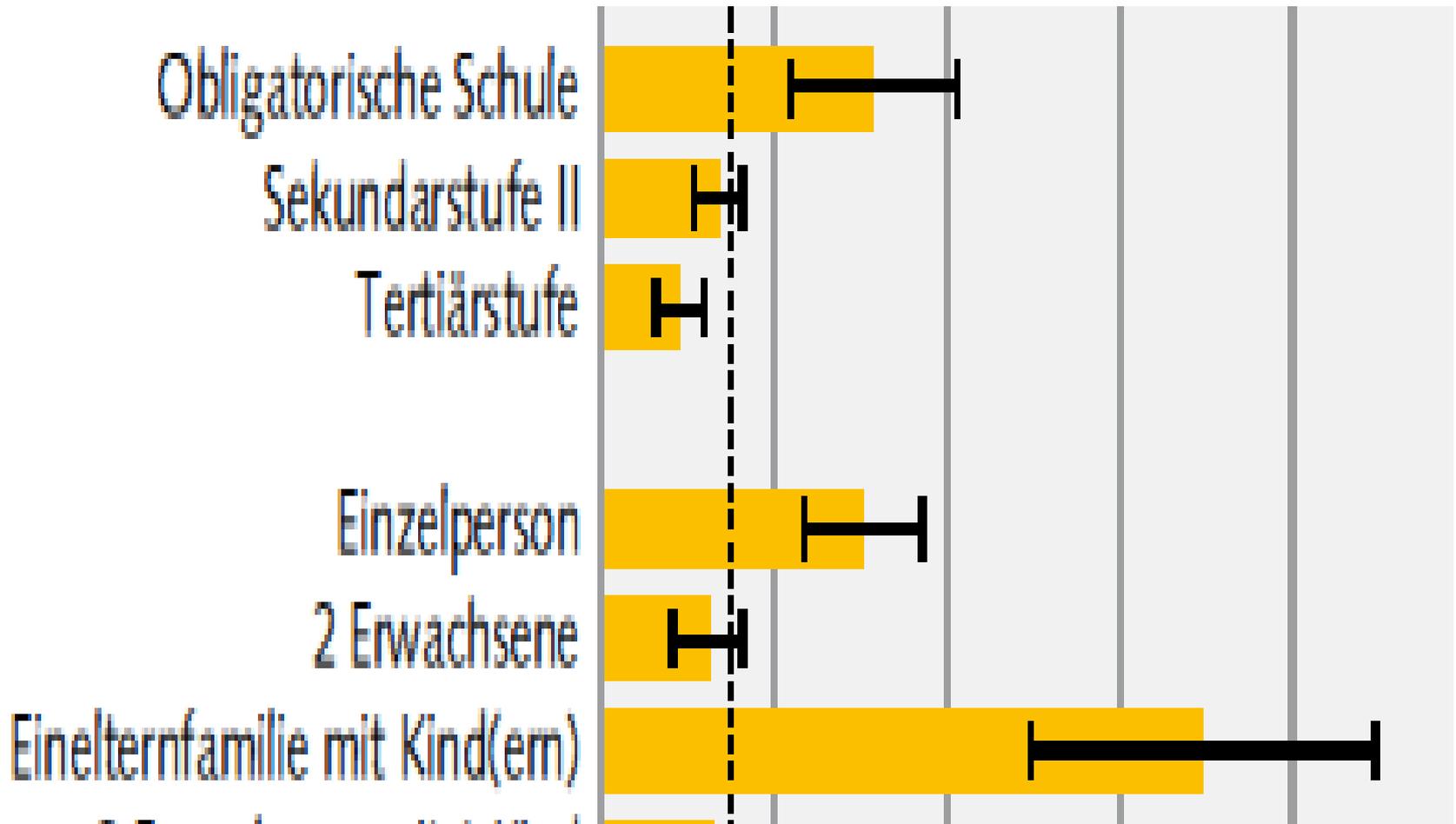
# Mangelnde Ausbildung und Status Alleinerziehende = Armutsrisiko Nr.1

Armutsquoten der Erwerbstätigen  
nach verschiedenen Merkmalen, 2011

G 1



# Detailansicht: grösste Armutsrisiken



## 4.5 Berufsbildung ist die beste soziale Absicherung

Statistische Synthese:

Zusammenhang zwischen Berufsbildung und sozialem Status

**Wer eine Berufslehre absolviert,**

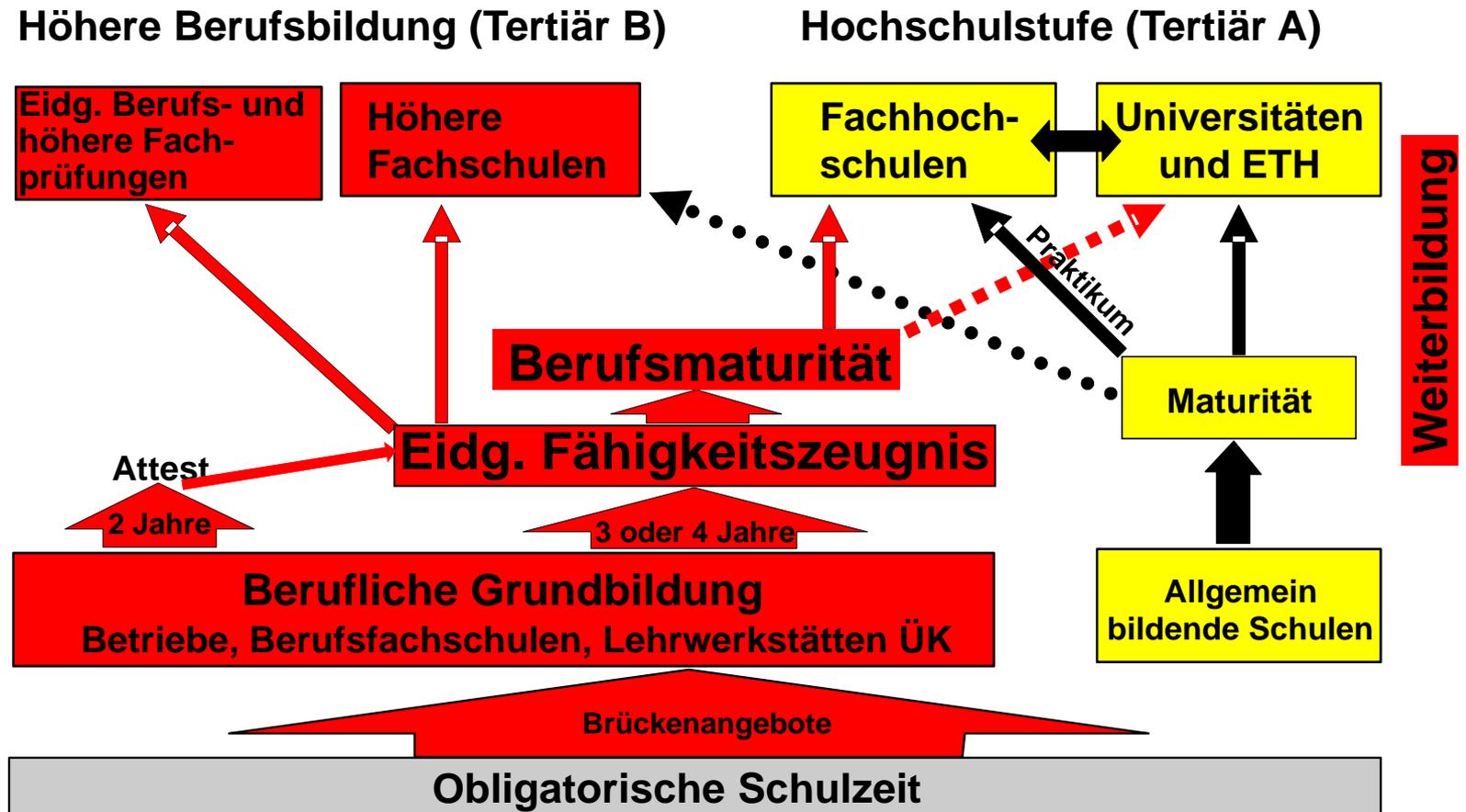
- ▶ verdient anfänglich mindestens 1000 bis 1500 Franken pro Monat mehr als Ungelernte.
- ▶ unterliegt einem 3-mal kleineren Risiko, arbeitslos zu werden.
- ▶ unterliegt einem 2,5-mal kleineren Risiko, Sozialhilfebezüger zu werden.
- ▶ bewältigt den Strukturwandel im Zeichen der Globalisierung besser.
- ▶ hat Möglichkeiten zur Weiterbildung und zur beruflichen Karriere.

# **III Unser System der Arbeitsmarktintegration**

Erkenntnisse  
Folgerungen für  
die aktivierende Sozialpolitik

# Bildungssystem Schweiz

Sekundarstufe II  
Tertiärstufe



# Arbeitsmarktintegration liegt in der berufspraktischen Bildung

## Welche Art von Bildung?

- Mehr schulische Bildung bringt nicht mehr Berufsintegration! Sie bringt nicht tiefere Arbeitslosigkeit!
- Schulisch-kognitive Selektionssysteme wirken ausgrenzend und wirken als „Ungleichheitsgenerator“
- „Dummheit ist lernbar“ (J.Jegge)
- **Bildungsferne und Menschen mit Mehrfachproblematik sind nur mittels Berufsbildung arbeitsmarktlich integrierbar.**

# Arbeitsmarktintegrierende Bildung heisst: Förderung und Qualifizierung der praktischen Intelligenz

## Praktische Intelligenz:

„Fähigkeit, Fachwissen auch anwenden zu können“.

„Hohes Fachwissen allein führt noch nicht zu einem hohen Expertisierungsgrad, sondern nur zusammen mit der Fähigkeit, es auch anwenden zu können.“

Prof. Margrit Stamm

# Wirtschaft: Trend geht in Richtung Wissensgesellschaft – anwendungsorientiertes Wissen.

Trend in Richtung „Wissensgesellschaft“

Falsche Vorstellung: immer mehr „Kopfarbeiter“, mehr schulische und akademische Bildung

Trend in der Arbeitswelt: Skills ständig durch neues Knowledge entwickeln, aufbessern, kombinieren.  
Neues Technologiewissen, Prozesswissen  
stets kombiniert mit Arbeitsqualität und Praxisanwendung.

- Wissensorientierung nicht nur durch Akademisierung, sondern durch Höherer Berufsbildung/Weiterbildung
- Wissensorientierte Berufsbildung mit beruflicher und allgemeiner Weiterbildung und Spezialisierung

# Betreuung, Coaching und Case Management sind zentral

Entscheidend ist individuelle Betreuung bei den Übergängen und während Ausbildung

Berufsberatung und Begleitung mittels Coaching

Supported education in den Betrieben

Niederschwellige Bildungsangebote

EBA Insos-Lehre beibehalten

Ziel von Bund und EDK: 95% eines Jahrgangs machen bis 24 Jahren eine Ausbildung auf Stufe Sek II (Mittelschule, Beruflehre)

→ Case Management und Interinstitutionelle Zusammenarbeit IIZ (Regelstrukturen)

→ Subsidiäre Betreuungshilfen durch Kirchen, Institutionen,

## 5.6 Berufsberatung – die entscheidende Scharnierstelle zwischen Gesellschaft/ Schule und Arbeitswelt

Gesetzliche und institutionelle Aufgabenzuordnung der Schlüsselfunktion Berufsberatung und Arbeitsmarktintegration – mit ungelöstem Koordinationsbedarf



# Die wichtigsten Akteure der Betreuung zur Berufsintegration Jugendlicher

Ergebnisse der Längsschnittstudie  
Neuenschwander et al.:

- Eltern, Problem: Migrationseletern: schwach!
- Lehrperson in Sek I (7.-9. Klasse)
- Berufsberater/in, Coaching-Person
- Betriebe: Schnupperangebote, Besuche

QUELLE: Neuenschwander/Gerber/Frank/Rottermann: Schule und Beruf,  
Wege in die Erwerbstätigkeit. VS Verlag 2012.

# **IV Was tun ?**

## **Empfehlungen für eine Integrationsstrategie**

# 1. (Zu) hohe Anforderungen an Berufslehre

- Trend Berufslehre mit EFZ: ständig höhere Anforderungen (Arbeitsmarktnähe: positives und wirksames aber selektives Kriterium)
  - Berufl. Grundbildung mit EBA („Anlehre“): Anforderungen für Schwächere z.T. hoch oder zu hoch.
- EBA-Abschlüsse in weiteren Berufen schaffen → mehr Wahlmöglichkeiten plus → → Ziffer 2

## 2. Niederschwellige berufliche Ausbildungen schaffen

- Erfolgsmodell: Pflegehelferin SRK  
Schweiz: 40'000 Pflegehelferinnen  
SRK: 120 Schulstunden statt 400 Std. (EBA)  
Widerstand der Standesorganisationen
  - Weitere niederschwellige Berufszertifikate schaffen (zusammen mit Arbeitswelt)
- *Zukunft: Weiterbildungsgesetz WeBiG soll mehr Möglichkeiten schaffen (Zertifikate, Berufs-/Diplomanerkennung)*

# 3. Individuelle Nachholbildung für Schwache und Bildungsferne

- Betreuung/Coaching/Mentoring erfordert individuelle Lösungen
  - In Sonderfällen auch mehr Zeit möglich, z.B. 2 Jahre Brückenangebot statt ein Jahr
  - Flexibilität durch RAV und Kanton ermöglichen
  - Integration in betriebliche Arbeitskultur: Zuverlässigkeit, Termintreue, nicht zu spät kommen,
- Problem bewältigen: Übergang von der Schulkultur (resp. Erwerbslosigkeit) in die arbeitsweltliche Kultur
- Projekte für Jugendliche wie: Lift, Speranza
- Für Erwachsene: Triio, Bewerbungswerkstatt, Kompetenzzentrum Arbeit KA-Bern, Transfair, u.a.m.

# 4. Beziehungen zur Wirtschaft nutzen: Geschützte Stellen

- Ziel: Arbeitgeberpflichten: Minimalquoten für geschützte Arbeitsplätze / Behinderte / Lernschwache für grössere Unternehmen  
z.B. Bonus-Malus-System, Sekundärarbeitsmarkt für IV
- Gute Beziehungen zu lokalen KMUs
- Beziehungspflege ist auch Chefsache für die Politiker: Animieren für Schnupperangebote, Lehrstellen und Praktikumsplätze
- Kirchliche Institutionen: Ansprech-Partner für Betrieben, die schwierige Jugendliche ausbilden oder Langzeitarbeitslose anstellen

# 5. Anreize und Pflichten für Eltern

- Eltern mit Migrationshintergrund: i.d.R. tiefe Wertschätzung für Berufslehre
  - Obligatorische Integrationsvereinbarung für Zuzüger/innen: Fördern und Fordern!
  - Obligatorischer Spracherwerb für Zuzüger, resp. Grundkompetenzen inkl. aus EU-Staaten (Portugal, Oststaaten)
- Pflichten für Eltern: Elternabende, Kontakte, Informationsanlässe, ev. Kulturvermittler

# 6. Pflichten für Auszubildende, Jugendliche, Sozialhilfeempfänger

- Prinzip: Fördern und Fordern.
  - Finanzielle Anreize für die Lehre resp. die Arbeitsmarktintegration sind meist wirksam!
  - Modell Passage (Winterthur) erfolgreich!
  - Modell FORJAD (Waadt) erfolgreich!
  - Modell KA-Bern (Stadt Bern) erfolgreich!
- **Gemeinsamer Nenner: Es geht nicht ohne Fordern - oder finanzielle Anreize einsetzen.**

# 7. Anforderungen an die Schule (Sek Stufe I)

- Fach Berufsorientierung im Lehrplan 21 (Berufswahlfach, Laufbahnvorbereitung) auf Stufe Sek I (7.-9. Klasse) ist entscheidend.
  - Lehrplan 21: Fach „Berufsorientierung“ in der 8. und 9. Klasse beibehalten, auch Fach „Gestalten“
  - Lehrpersonen in der Stufe Sek I sind zu wenig ausgebildet: obligatorische Einführung in den Päd.Hochschulen PH
- Lehrplan 21: Druck auf die kantonalen Behörden jetzt

# 8. Ausbildung für Sozialarbeit

Beratung und Coaching zur

Arbeitsmarktintegration erfordern profunde  
Kenntnis des Berufsbildungssystems, der  
Curricula, der Übergänge, der Anforderungen.

Ausbildung der Sozialarbeiter in FHS ist für dieses  
Ziel mangelhaft. Es fehlen Kenntnisse über das  
Berufsbildungssystem, den Arbeitsmarkt

Ersatz aufbauen: Höhere Fachschule HF für  
Gemeindeanimation und Sozialarbeit (Schranz).

HF- statt FH-Absolventen!

→ **Leistungsaufträge der Kantone an Höhere  
Fachschulen und Fachhochschulen mit klar  
definierten Kompetenzanforderungen für  
Sozialarbeit-Ausbildung**

# 9. Spezifische Rolle der Kirchen

- Funktion subsidiär zu den Regelstrukturen, Zusammenarbeit mit den regulären Institutionen
  - Coaching/Mentoring/Betreuung von besonders schwierigen Personen mit Mehrfachproblematik
  - Suche von Freiwilligen in Gemeinden und Kirchengemeinden für individuelles Coaching/Mentoring von Jugendlichen
- Sozialdiakonie: „Tue Gutes und sprich darüber!“  
Bleiben Sie nicht stumm!  
Legitimation der kirchlichen Sozialdiakonie

Danke für das Zuhören  
und  
viel Erfolg !

Rudolf H. Strahm

# Warum wir so reich sind

Wirtschaftsbuch Schweiz



POB